

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 53 (1966)
Heft: 9

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stoffe im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen, die eine umfangreiche Vorbereitung erfordern. Auch der Berufskundekurs ruft nach zeitraubenden organisatorischen Maßnahmen und Vorbereitungsarbeiten. Medienkunde, Freizeiterziehung, Lebenskunde und andere Fächer bilden für den Lehrer Neuland, in dem er sich zuerst zurechtfinden und entsprechend ausbilden lassen muß. Ein Lehrer, der ein neuntes Schuljahr führt, will sich überdies noch intensiver mit der Psychologie und Pädagogik der Pubertätszeit auseinandersetzen. Die ersten Erfahrungen zeigen bereits eine überaus große und vielfältige Beanspruchung des Lehrers an der neunten Klasse, einerseits durch die Führung der Klasse selbst, andererseits durch zusätzliche Weiterbildung. Es liegt auf der Hand, daß der Lehrer,

der die neunte Klasse im Einlehrer- und damit im fächerübergreifenden System führt, eine Stundenreduktion erhalten muß. Die schöne, aber sehr anspruchsvolle Unterrichtsarbeit verlangt nach tüchtigen Lehrkräften. Es ist deshalb unerlässlich, daß der Neuntklasseslehrer vor der Übernahme seiner Aufgabe einige Jahre Praxis an einer ausgebauten Abschlussschule (7. und 8. Schuljahr) absolviert.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Neuntklasseslehrer mit dem Übungslehrer am Seminar Rorschach befaßt sich in den nächsten Jahren mit den besonderen Problemen des neunten Schuljahres. Sie pflegt den Erfahrungsaustausch, zieht die entsprechenden Folgerungen und bereinigt die Vorschläge zu weiterem Ausbau und steter Verbesserung.

Umschau

Vom Vaterbild der Tochter

M. ERNI: *Das Vaterbild der Tochter*. Verlag Benziger, Einsiedeln 1965.

Die den Lesern der «Schweizer Schule» bekannte Autorin – seit einiger Zeit Lehrerin für Pädagogik am Lehrerseminar Hitzkirch – hat sich zur Aufgabe gestellt, in dem vorliegenden Werk «die psychologisch-pädagogische Bedeutung des Vaterbildes im Hinblick auf die Tochter zu klären» (34). Diese Aufgabenstellung ist äußerst zeitgemäß, da allgemein über die Abwesenheit des Vaters und damit über das Verblenden des Vaterbildes und über den Zusammenbruch der väterlichen Autorität geklagt wird. Wissenschaftliche Untersuchungen jedoch gab es über diesen von Erni umrissenen Fragenkomplex bisher kaum.

Methodisch beschränkte sich Erni auf die Mittel des sprachlichen Ausdruckes: Gespräch, Fragebogen und Aufsatz (45/46). Die meisten Befragungen wurden im Kanton Luzern durchgeführt, der – wie die Autorin supponiert – als soziologisch auch für die übrige Schweiz als repräsentativ gelten darf (48). Die Autorin befragte insgesamt 1217 Mädchen von 13 bis 20 Jahren, ziemlich gleichmäßig verteilt auf Dorf, Industrieort und Stadt. Als Kontrolle wurden 252 Knaben nach gleichen

Prinzipien befragt (48–51). Im Hauptteil des Werkes (61–315) werden die vielfältigen und reichhaltigen Aussagen der Jugendlichen analysiert und wissenschaftlich und für die praktische Pädagogik verwertet. Ein kurzer Schlußteil (319–321) faßt die Ergebnisse und Folgerungen zusammen.

Das Werk zeichnet sich aus durch einen außerordentlichen Fleiß, durch frauliches Einfühlungsvermögen, durch eine erstaunliche Vielfalt, Variationsbreite und Ergiebigkeit der Antworten (die Autorin muß offenbar leicht den Kontakt zu den Jugendlichen gefunden und ihr Vertrauen erhalten haben). Weitere Vorzüge des Werkes sind weitreichende Kenntnis der Fachliteratur, der Belletristik, übersichtliche Darstellung und methodisch geschickte Zusammenfassungen und Schemata, Namen- und Sachregister.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit – als solche darf wohl die Arbeit Ernis bezeichnet werden – sind zum Teil ermutigend: Überwiegend positive Einstellung der Jugendlichen zu ihren Eltern, drei Viertel der Jugendlichen stehen zum Vater in einer positiven Beziehung (54, 194). Das moderne Arbeitsleben verursacht keinen Autoritätsverlust des Vaters bei den Mädchen, es verlagert nur die Möglichkeiten und Gefahren (207). Die Jugend wünscht Autorität (235), sie erwartet vom Vater, daß er religiös-sittliche Werte verwirkliche (248). Am wenigsten jedoch fordert sie von ihm, daß er reich sei (248).

Andere Ergebnisse zeigen, wie groß die Verantwortung des Vaters ist: Das Vaterbild prägt die Berufs- und Gattenwahl (280–291) und das Gottesbild des Mädchens (292–315). Im allgemeinen ist eine frühere geschlechtliche Aufklärung, besonders in bezug auf die geschlechtliche Rolle des Vaters, dringend erwünscht (119). Die Jugendlichen suchen das Gespräch mit dem Vater – doch in vielen Fällen ist dieser leider nicht zu sprechen (194).

Das ist nur ein Teil aus der reichen Fülle der Erkenntnisse, die aus der Arbeit Ernis hervorgehen. Die Autorin zieht folgende Folgerungen (320/21):

1. Der Öffentlichkeit und jedem einzelnen Vater sollte bewußter gemacht werden, welche große Bedeutung ihm als Erlebnis-, Ideal- und Leitbild für seine Kinder zukommt.

2. Notwendigkeit der Brautleute- und Elternschulung.

3. Die neuen Möglichkeiten der familiären Beziehung müssen besser studiert und bewußter ausgenützt werden.

4. Die Autorität, welche das Kind in beiden Eltern erleben soll, muß stets aus ihrer transzendentalen Begründung verstanden und gelebt werden.

Schließlich fordert die Autorin mit Recht eine Emanzipation des Mannes hin zum ganzheitlichen Vaterbild, zum Willen, seiner Familie selbstlos zu dienen.

Ein kleiner Schönheitsfehler ist das Zitieren von Werken mit dem schwerfälligen a. a. O. oder op. cit. Das dadurch verursachte mühselige Zurück-

blättern im Buch wird allerdings ausgeglichen durch das Literaturverzeichnis am Schluß des Werkes.

In langjähriger Arbeit ist hier ein Werk entstanden, an welchem in den nächsten Jahren die Pädagogik nicht vorbeigehen kann. Allerdings zeigt es auch die Grenzen der Arbeit eines einzelnen. Denn an und für sich müßten mehr Versuchspersonen befragt werden, die über ein breiteres Gebiet gestreut sein sollten. Auch wäre es bei einem so fundamentalen Thema äußerst interessant gewesen, zu erfahren, ob und wie sich im Vaterbild der Tochter ein Einfluß der religiösen Einstellung und der konfessionellen Zugehörigkeit auswirkt. Doch eine solche Ausweitung der Fragestellung geht über die Möglichkeit eines einzelnen Bearbeiters hinaus. Ihr ist nur noch das Team gewachsen. Gerade bei dieser Gelegenheit möchte ich deshalb einmal mehr die Forderung aufstellen, daß in der Schweiz pädagogische Forschungsinstitute geschaffen werden.

Theodor Bucher

Symposium über Lehrmaschinen

Zum Vierten Nürtinger Symposium in Düsseldorf 1966

Bildung und Ausbildung muß schon ein sehr ernstes Anliegen unserer Zeit sein, wenn sich innerhalb der drei Jahre, seitdem die amerikanische Idee der programmierten Instruktion in Europa Eingang fand, eine so breite Front der Forschung und der praktischen Versuche aufbauen konnte. Seit 1963 sind die Nürtinger Symposien das Forum für alle diese Bestrebungen im deutschsprachigen Raum. Ja, Wissenschaftler aus aller Welt teilen hier ihre Forschungsergebnisse mit und holen sich neue Anregungen.

Dieses Jahr fand das Symposium – das vierte – erstmals nicht mehr im kleinen Städtchen Nürtingen, sondern in Düsseldorf, der Hauptstadt des Landes Nordrhein-Westfalen, statt. Für die konkreten Einzelheiten, die auf diesem Kongreß vorgetragen wurden, muß der Leser auf die Referatsammlungen verwiesen werden, die H. Frank jedes Jahr bei Klett und Oldenbourg herausgibt. Hier seien nur einige Hauptindrücke allgemeinerer Art wiedergegeben:

1. Nach Helmar Frank, dem wissenschaftlichen Tagungsleiter, sollten bewußt folgende drei wissenschaftliche Standpunkte berücksichtigt werden:

der *behaviorisierte*, der *kybernetische* und der *geisteswissenschaftliche*. Trotzdem kam bei den Schweizer Teilnehmern der Eindruck auf, der dritte sei untervertreten.

2. Es begegneten sich die Forscher nicht nur verschiedener Universitäten Deutschlands, sondern auch verschiedener *Herkunftsländer*, nämlich: Bulgarien, CSSR, Deutschland, England, Frankreich, Polen, Schweden, UdSSR, USA. Es fiel der Ausdruck von den *«Kybernetisch Vereinten Nationen»*.

3. Die Großzügigkeit, mit der Staaten und Private in die doch noch sehr unsichere Sache *investieren*, kann einen Schweizer verblüffen...

4. Obwohl die Wissenschaft der programmierten Instruktion primär zweckbezogen ist, sind viele heutige Forschungsunternehmen so langfristig und unabhängig von unmittelbarer Nutzenanwendung, daß sehr wohl von einer breit angelegten *Grundlagenforschung* gesprochen werden kann, vor allem im eigentlich kybernetischen Bereich.

5. Dabei wurden aber *grundsätzlich pädagogische Fragen*, etwa nach der Stellung dieser neuen Methode innerhalb der gesamten Erziehung, nach möglichen Nebenwirkungen oder überhaupt nach der pädagogischen Sinnhaftigkeit und Verantwortbarkeit in verschiedenen Erziehungsumständen, an diesem Symposium gar nicht gestellt, das heißt sie galten als vorläufig positiv beantwortet. Dadurch entstand ein frisches, in gewisser Beziehung unbeschwertes Arbeitsklima, in dem Spezialisten Wege (= *«Methoden»*) nach allen Richtungen hin ausbauen und hoffen, daß sich immer wieder Brücken zu den Nachbarn ergeben. Der Erzieher, der für seine Kinder Verantwortung trägt, ist also nicht dispensiert!

6. Es zeichnete sich ein deutliches Streben ab, von einfachen Modellvorstellungen immer mehr den Zugang zur *Komplexität menschlichen Verhaltens* zu finden.

7. Vor allem auch tauchten verschiedene Bemühungen auf, selbst die *soziale Seite der Schulung und Erziehung* in die neue Methode zu integrieren. Während die einen – die Fachkybernetiker – dafür Sprachkabinen bauen, die nicht nur zum Computer, sondern auch gegenseitig die Diskussion ermöglichen, erproben die andern – die Pädagogen – Mischformen von traditionellem und programmiertem Unterricht.

8. Schließlich sei noch erwähnt, daß auch die *Sprachlaboratorien* im Begriff sind, durch die Ideen des programmierten Unterrichts vervollkommen zu werden. Es wurde von Apparaten berichtet, auf denen das Tonband in einer Schleife zwischen zwei Tonköpfen geführt wird, so daß der eben gesprochene Satz sofort anschließend wieder ertönt. Unmittelbar darauf folgt noch einmal der Mustersatz des Lehrers. Auf diese Weise wird ein viel direkterer Vergleich zwischen Schüler- und Lehreraussprache ermöglicht.

A. Flammer, Freiburg i. Ü.

Schulfernsehen: Versuchssendungen im Herbst 1965

Die Versuchsreihe vom Oktober bis Dezember entsprach vor allem dem Wunsch der Lehrerschaft nach vermehrten Sendezeiten und erweiterten Themen. Insgesamt wurden 17 verschiedene Programme ausgestrahlt: *Glockenguß* (zwei Teile); *Wetterprognose*; *Das Verhalten der Tiere im Zoo*; *Romanische Architektur in der Schweiz*; *Plankton*; (Wiederholung von Eigenproduktionen) *Hölloch* (Übernahme vom Ressort «Jugend»); *Geheimnisvolle Fledermäuse* (Übernahme von der Abteilung Kultur und Wissenschaft); *Liverpool* (BBC London); *Bei uns in den Minen, Insel im Wandel der Jahreszeiten* (Übernahmen vom schwedischen Fernsehen); *Gesucht wird...* (Wiederholung von 6 Berufswahlendungen);

Außer zu den Berufswahlendungen wurden zu allen Programmen Dokumentationen zuhänden der Lehrer abgegeben. Da für diese Versuchsreihe keine Apparate vermittelt werden konnten, war vor allem interessant, festzustellen, wieviele Schulen sich an dem Versuch beteiligen würden.

Das Schulfernsehen verschickte Unterlagen an zirka 300 Adressaten. Erstmals interessierten sich auch die Strafanstalten für die Sendungen. Bis Ende 1965 gingen 95 Rapportkarten ein, aus denen eine Beteiligung von rund 100 Schulklassen mit 2600 Schülern hervorgeht.

Es läßt sich erkennen, daß die Zahl der mit eigenen Apparaten ausgerüsteten Schulen zwar noch verhältnismäßig klein ist, daß sie aber ständig wächst. Es ist offensichtlich, kleinere Schulorganisationen (Heime, Internate usw.) finden den Weg leichter zum Schulfernsehen, denn sie haben im

Gegensatz zu größeren Schulgemeinden nur einen Apparat anzuschaffen und dürften in der Finanzierung beweglicher sein. Verschiedene Berichte zeigen aber auch, daß man da und dort zu improvisieren weiß. So hat ein Lehrer seine Klasse in Gruppen zu vier Schülern eingeteilt, privat an die Bildschirme gebracht und in der Auswertung eine neue Art des Gruppenunterrichtes versucht.

Aus der Fülle der Kritiken seien hier nur die wichtigsten herausgegriffen. Die Vorbereitungstexte haben mit ganz wenig Ausnahmen eine sehr positive Aufnahme gefunden. Der Wunsch nach vermehrter Abgabe von Arbeitsblättern für die Schüler entspricht auch den Fernseherschaffenden. Dagegen hat die Anregung, die Schulfernsehungen seien auf eine «Normalzeit» von 45 bis 50 Minuten auszudehnen, in der Kommission erstaunt.

Von den Übernahmesendungen war das Programm vom schwedischen Fernsehen über das Leben in der Erzstadt Kiruna besonderer Kritik ausgesetzt: Titel nicht dem Inhalt des Filmes entsprechend, Sequenzen zu schnell, methodische Gestaltung strenger zu überprüfen.

«Insel im Wandel der Jahreszeiten» hat dagegen eine durchwegs sehr positive Beurteilung gefunden: Solche Filme könnt ihr jederzeit wiederbringen, der Film hat auch das Gemüt angesprochen, dieses Programm sollte die Norm für andere Schulfernsehungen sein, in jeder Beziehung ausgezeichnet, groß und klein sind darin zutiefst angesprochen, wir werden den Film in der Wiederholung nochmals ansehen...

Leider haben die Berufswahlendungen zu wenig Rapporte eingetragen, als daß sich eine abschließende Meinung vertreten ließe.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß auch die Herbstversuche einige wichtige Ergebnisse gezeitigt haben, die für künftige Sendungen wertvolle Hinweise sind. All den Kollegen, die Rapportkarten dem Schulfernsehen zustellten, sei deshalb für ihre Mitarbeit herzlich gedankt.

Hans May, Ressortleiter, Schulfernsehen

«Ein Werk einer Liebe ohne Maß»

so muß das Seraphische Liebeswerk Solothurn genannt werden, das soeben

seinen Jahresbericht 1965 vorlegt. Dieses umfassende Fürsorgewerk setzt dem heutigen Mangel an Liebe eine Haltung einer Liebe ohne Maß entgegen, und zwar sachbegründet und zielbewußt. Der Jahresbericht beginnt mit dem Hinweis: «Eine eigentliche Not der Kinder von heute ist der Mangel an Liebe... Mit dem Wachsen des Wohlstandes ist leider oft ein Rückgang der echten, selbstlosen Liebe zum Kinde verbunden... unendlich mehr Liebe in der Kindheit und Jugend... (macht sie) in einem viel höheren Grade humanisiert» (A. H. Niemeyer). Dieser Einsicht und der entsprechenden Dauertat widmet sich eine Elite von Sozialfürsorgerinnen, die haupt- und ehrenamtlich arbeiten, fachlich ausgerüstet sind und sich mit Begeisterung für das vielseitige Werk ganz einsetzen. Diese Elite steht unter der geistigen und verantwortlichen Führung des weitsichtigen, unternehmenden und im Denken an andere sich aufreibenden greisen Arztes Dr. Spieler.

Allein schon in Solothurn betreute das Seraphische Liebeswerk im vergangenen Jahr 863 illegitime und 400 andere Klein- und Schulkinder, 239 männliche Jugendliche und 267 Jungmädchen, besorgte die nachgehende Fürsorge an 310 Jungmännern und 220 Töchtern und war besorgt um 390 Familien und um 395 Ehemalige, an denen die Fürsorgerinnen Elternliebe vertreten. Im Pfarreihilfswerk Bern befaßten sich diese Fräuleins mit 250 Familien und 170 Alleinstehenden, und in Altdorf machte deren Fürsorge 1051 Familienbesuche. Diese Fürsorgerinnen führen ferner Lehrlingsheime, Mütter- und Säuglingsheime, Knaben-erziehungsheime, Beobachtungsstationen, Schulheime, eine Hauspflegerinnenschule (Ibach sz), ein Exerzitienhaus. Arbeitskreise befassen sich mit dem Vorschulalter und mit der Jugendliteratur (die immer größeres Ansehen gewonnen haben, gerade auch in nicht-katholischen Kreisen, mit einer größten Jugendbuch-Fachbibliothek arbeiten und in Österreich Jugendbibliotheken führen). Sehr wichtig ist auch die Gastarbeiterfürsorge geworden, die für Gastarbeiterfamilien die fast unvorstellbar groß gewordene Wohnungsnot lösen hilft.

Es ist ein staunenweckendes Fürsorgewerk, das aber noch eine Reihe weiterer Aufgaben fürsorgerischer, schulischer und apostolischer Art über-

nehmen sollte. Wenn dieser religiösen Gemeinschaft nur noch mehr junge Damen beitreten würden. *Nn*

Zum Tag des guten Willens

Zum 38. Mal erscheint das schweizerische Jugendheft «Zum Tag des guten Willens». Es wird unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen herausgegeben und von allen Lehrervereinigungen empfohlen.

Das diesjährige Heft steht unter dem Motto: «Ihr aber seid alle Brüder». Die einzelnen Artikel schildern, wie die Nächstenliebe in all ihren Formen die Not und das Elend dieser Welt lindern hilft. Die verwahrlosten Kinder der Landstraße sollen betreut, Kranke und Gebrechliche gepflegt und Hungernde ernährt werden.

Ist es nicht wichtig, daß unsere Kinder immer und immer wieder daran erinnert werden, daß es ohne Dienen kein Verdienen gibt?

Wir empfehlen das wertvolle, reich bebilderte Heft als Klassenlektüre. Preis: 20 Rappen. Bestellungen sind an Herrn Dr. H. Albisser, Auf Musegg 5, 6000 Luzern, zu richten. Dort können auch Probenummern verlangt werden. *psz*

Schulfunksendungen im Mai 1966

Erstes Datum: Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr.

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

4. Mai / 10. Mai

Winston Churchill – Mensch und Staatsmann. Die Hörfolge von Werner Rihm, Basel, geht von der weltweiten Anteilnahme beim Tode Churchills aus, um dann die Bedeutung und das Wirken des größten modernen Politikers anhand seines Verhaltens in bestimmten Lebenssituationen aufzuzeigen. Die Sendung klingt mit der Siegesstimmung der Alliierten am Ende des zweiten Weltkrieges aus. Vom 7. Schuljahr an.

5. Mai / 11. Mai

Claude Debussy – Entdecker einer neuen Klangwelt wird von Dr. Max Favre, Muri BE vorgestellt. An zwei gegensätzlichen Préludes für Klavier führt der Autor in die musikalische Sprache des Komponisten ein: Während das

erste Werk, «Voiles» genannt, die Ganzton- und zwischenhinein die pentatonische Leiter verwendet, weist das zweite, «Der Clown Général Lavin», interessante Rhythmen auf. Vom 7. Schuljahr an.

9. Mai / 20. Mai

Ei, wie das knarrt und quietscht! Wir hören und benennen Geräusche, die Jürg Amstein, Zürich, vorführt. Tierstimmen und von Tieren erzeugte Lauterscheinungen – wobei die Tiere allen Größenordnungen angehören – bilden die Einleitung. Es folgen Menschenstimmen verschiedener Art und zahlreiche mechanische Geräusche. Den Abschluß bildet ein Rätselspiel zur richtigen sprachlichen Definition mancherlei Laute. Vom 5. Schuljahr an.

12. Mai / 17. Mai

«*Stimmbeteiligung 20 Prozent...*» – *Wohin führt das?* Diese Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht von Dr. Josef Schürmann, Sursee, bietet viele Meinungsäußerungen zum aktuellen staatspolitischen Problem der mangelnden Stimmbeteiligung. Die Hörfolge möchte zu weiteren Diskussionen unter den heranwachsenden Staatsbürgern anregen und diesen die Verantwortung des Stimmberechtigten vor Augen führen. Vom 8. Schuljahr an und für Berufs- und Fortbildungsschulen.

13. Mai / 18. Mai

«*Das tapfere Schneiderlein*». *Rosa Gilomen*, Bern, gestaltet ein lebendiges Hörspiel nach dem gleichnamigen Märchen der Gebrüder Grimm. Nachdem das Schneiderlein in seiner Werkstatt 7 auf einen Streich erlegt hat, verfolgen die Zuhörer die Heldentaten, die es auf seiner Wanderung durchs Königreich vollbringt. Als Höhepunkt gewinnt das tapfere Schneiderlein eine Prinzessin zur Frau. Vom 3. Schuljahr an.

16. Mai / 27. Mai

Auguste Renoir: «La Grenouillère». In der Bildbetrachtungssendung von Roy Oppenheim, Zürich, steht ein impressionistisches Landschaftsbild aus Frankreich im Blickpunkt. Vierfarbige Reproduktionen für die Hand des Schülers können zum Stückpreis von 30 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung des Betreffnisses auf Postcheckkonto 40 - 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim, bezogen werden.

Versuchssendungen des Schweizerischen Schulfernsehens Mai 1966
Erstes Datum:

Vormittagssendungen 09.15 und 10.15 Uhr
Zweites Datum:

Nachmittagssendungen 14.15 und 15.15 Uhr

10. Mai / 13. Mai

Ein aktuelles Ereignis. Der Autor der Sendung, Roy Oppenheim, Zürich, versucht, ein wichtiges Ereignis der Gegenwart aus dem In- oder Ausland mit allen, dem Fernsehen zur Verfügung stehenden Mitteln zu veranschaulichen. Im Zeitpunkt der Drucklegung dieser Zeilen kann das zur Behandlung gelangende Thema noch nicht bezeichnet werden. Es soll sich um ein aktuelles Geschehen handeln,

von dem man spricht. Vom 7. Schuljahr an.

17. Mai / 20. Mai

Die Hochkultur der Mayas und ihre heutigen Nachkommen werden in einer Übernahme von der ABC, USA, vorgeführt. Zuerst zeigen die Kameras die phantastischen Ruinen des Neuen Reiches der Mayas in Yucatan. Anschließend gilt das Augenmerk den Lacandones als heutigen Nachkommen mit ihrer primitiven Lebensweise nach altherkömmlicher Sitte. Die reichverzierten Ruinen des Alten Reiches der Mayas runden die Darbietung ab. Vom 7. Schuljahr an.

Aus Kantonen und Sektionen

THURGAU. *Neue Situation*. Am letzten Märzsonntag hat das Thurgauervolk dem neuen Lehrerbesoldungs- und Finanzausgleichsgesetz mit 16530 Ja gegen 7300 Nein erfreulich kräftig zugestimmt. Sobald es um Geldfragen geht, werden die Stimmbürger vorsichtig und zurückhaltend. Wenn wir trotzdem ein derart schönes Ergebnis feststellen durften, so stellt dieses positive Verhalten dem Urnenvolk ein gutes Zeugnis aus. Sämtliche 73 Munizipalgemeinden stimmten der Vorlage zu. Die «Not der Zeit» mit dem Lehrermangel und den ewigen Lehrerwechseln diktierte das Handeln. Die thurgauische Lehrerschaft lebt nun in einer neuen Situation, welche sie *rechtlich und materiell besser stellt*, rechtlich dadurch, daß die Kompetenz, die Grundbesoldungen künftig nötigenfalls neu zu regeln, vom Volk an den Großen Rat übergeht, materiell dadurch, daß die Besoldungen wesentlich erhöht, die Primar-, die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen dabei den Primarlehrern gleichgestellt, die Pensionsverhältnisse gründlich korrigiert, die Sozialzulagen jenen der Staatsbeamten angeglichen und die Ortszulagen dem freien Ermessen (ohne Höhenbegrenzung) der Schulgemeinden überlassen werden, wobei diese die Regelung ihren Behörden übertragen können. Eine Bestimmung, wie sie kaum ein anderes Lehrerbesoldungsgesetz aufweist, geht dahin, daß die Sekundarlehrer generell 25 Prozent mehr Lohn

erhalten als ihre Kollegen auf der Primarstufe, deren Grundbesoldungsmaximum vom 13. Dienstjahr 18720 Franken plus (gegenwärtig) 6 Prozent Teuerungszulage beträgt. Man darf das neue Gesetz als fortschrittlich und großzügig bezeichnen. Der finanzielle Mehraufwand von Gemeinden und Staat zugunsten der gesamten Volksschullehrerschaft beträgt mehrere Millionen Franken. Der Thurgau hat am 27. März mit seinem kräftigen Ja den Anschluß an jene Kantone bewerkstelligt, die ihre Lehrer für die Erziehungstätigkeit recht honorieren. Man hofft zuversichtlich, daß diese Tat entscheidend dazu beitrage, den Lehrermangel im Kanton innert nützlicher Frist zu beheben. – Von Bedeutung ist auch der zweite Teil des Gesetzes, der sich mit dem *Finanzausgleich* befaßt. Bisher kannte man einen Ausgleich in der Weise, daß der Staat an die Lehrerbesoldungen und Bauten einen bestimmten Beitrag leistete, dessen Höhe sich nach der Finanzkraft der Gemeinde richtete. Nun erfolgt ein eigentlicher, weiter gehender Finanzausgleich, von dem alle schwachen Gemeinden, die über 130 Prozent Schulsteuer benötigen, profitieren werden. Die über die genannte Grenze hinausreichenden Lasten werden künftig fast gänzlich vom Staat übernommen, nämlich von 130 bis 150 Steuerprozenten zu neun Zehnteln, über 150 Prozent zu neunzehn Zwanzigsteln. Diese spürbare Erleichterung kommt